

Dresden, März 1941

Der sächsische Bergsteiger



Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins
Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Verlag: Druckerei Jöbler, Dresden A 16, Dürerstraße 113, Ruf 6 28 57 / Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. / Zweigführer: Martin Bächler, Dresden A 19, Glasbütten Str. 19, Ruf 3 80 03 / Schatzmeister: Artur Schmidt, Dresden A 23, Großenhainer Str. 179 / Schriftleiter: Arno Neumann, Dresden A 16, Marschnerstr. 27 / Geschäftsstelle: Sportberger, Inhaber Walter Hoff, Dresden A 1, Seestr. 6 I, Ruf 1 17 23 / Bezugspreis für Mitglieder des Zweiges Sächsischer Bergsteigerbund 60 Pf. jährlich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Pf. Bestellungen und Zahlungen für die Zeitschrift ausschließlich an die Zahlstelle des Verlages: Postcheckkonto Dresden 83 189 Artur Schmidt, Dresden A 23.

Laufende Nr. 256

März 1941

22. Jahrgang



Verfammlungskalender

- | | |
|--|---|
| 18. 3. 41 Mitgliederversammlung in den Annensälen (Kleiner Saal), Fischhofplatz. | 7. 4. Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof. |
| 22. 3. Frühjahrskonzert unseres Bergsteigerchors im Vereinshaus. | 8. 4. Beiratsitzung in den Felsenkeller-Bierstuben, Ringstraße 72. |
| 24. 3. Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof. | 15. 4. Mitgliederversammlung in den Annensälen (Kleiner Saal), Fischhofplatz. |
| 25. 3. Samariterversammlung im Hotel Braunschweiger Hof. | 21. 4. Jugendabend im Hotel Braunschweiger Hof. |
| 1. 4. Jungmannerversammlung im Hotel Braunschweiger Hof. | |

Jeden Mittwoch Übungsabend des Bergsteigerchors in der Rabensteinschänke.

Die Bücherei befindet sich jetzt in unserem neuen Versammlungslokal Annensäle, Fischhofplatz. Es können jetzt wieder Bücher getauscht werden.

Die Mitgliederversammlung findet am 18. März in den Annensälen im kleinen Saal, Fischhofplatz, 20 Uhr statt

Frühjahrskonzert unseres Bergsteigerchors Sonnabend, den 22. März im Vereinshaus, Zinzendorfstraße

Beitrag 1941-42

Das neue Vereinsjahr beginnt am 1. April 1941 und endet am 31. März 1942. Die Beiträge für 1941/42 sind dieselben, wie bisher:

	Klub	Einzelmitglieder
A= Mitglieder	6.50	9.— RM
B= " "	4.50	4.50 RM
C= " "	3.—	3.— RM
Jugend= " "	3.—	3.— RM
Jungmannen= " "	4.—	6.— RM

Für aktiv beim Reichsarbeitsdienst und der Wehrmacht dienende Jungmannen und für die zur Kriegsdienstleistung einberufenen A-Mitglieder bleibt die Regelung wie im Jahre 1940. Ermäßigungsanträge brauchen nur von Neueinberufenen gestellt werden.

Fällig ist der Jahresbeitrag im ersten Bierstahjahr. Bei dieser Gelegenheit möchte ich um regere Benutzung des in jeder Nummer auf der ersten Seite des „Sächsischen Bergsteiger“ bezeich-

neten Postcheckkontos bitten. Insbesondere die Einzelmitglieder sollten hiervon möglichst Gebrauch machen.

Hüttenbausteine

Die Nummern 19, 25, 32, 36, 39, 43, 61, 62, 63, 65, 69, 70, 73, 80, 83, 94, 95, 96, 101, 103, 118, 120, 126, 127, 130, 135, 139, 217, 219, 276 und 288 sind ausgelost worden. Gegen Rückgabe der entsprechenden Bausteine können bis zum 30. Juni 1941 je Baustein 5.50 RM in der Geschäftsstelle in Empfang genommen werden. Spätere Einlösung kann nur dann zugebilligt werden, wenn rechtzeitige Vorlegung der Bausteine infolge Kriegsdienst nicht möglich war.

Damit sind die restlichen Bausteine ausgelost worden. Alle hier nicht aufgeführten Nummern sind schon in früheren Auslosungen aufgerufen worden und gelten als verfallen.

Artur Schmidt, Schatzmeister.

Es ruft die Zeit . . Sie reißt in allen Dingen

für uns und euch. Wir Jungen sind bereit:

sie fromm und kühl ins schlichte Bild zu zwingen . . .

In jedem Ding ist Gott und Sachlichkeit.

Leo Matuschka

Zwei sächsische Bergsteiger erleben die Dolomiten

Hellmut Hofmann, KV Falkenspitzler und Kurt Schuster, Kl.-Kl. Gipfelbrüder

Der Zug brauste durch Niederbarnems endlose Ebenen, Richtung München. In München ein kurzer Aufenthalt. In einem Abteil saßen zwei Bergsteiger, man sah es ihnen an, daß sie auf große Fahrt gingen. Schwer gepackte Rucksäcke und übriges Gepäck zeugten davon. Als rechten Auftakt für diese Fahrt hatten ihnen treue Bergfreunde zum Abschied in Dresden noch einige prächtige Lieder gesungen.

Dolomiten — --! Für den einen bedeutete es ein Wiedersehen, sehnlichst herbeigewünscht und zäh zusammengespart; für den anderen war es das Traumland eines begeisterten Jungen.

Durch die grünen Vorberge schlängelte sich der Zug, vorbei am Wilden Kaiser, immer in südlicher Richtung. Plötzlich tauchten auf einem Bahnhof Alpen auf. Wir sind am Brennerpaß. Die übliche Paßkontrolle erfolgte. Ich bekam meinen zweiten Stempel in das neue Paßheft gedrückt. Kurt hatte schon eine ganze Anzahl. Er kannte bereits das Land jenseits der deutschen Grenze.

Der Zug verließ die Berge des ewigen Schnees, die Gleise führten nach Italien, dem vielgemalten und besungenen Süden. In Bozen, der ehemals süd-tirolerischen Hauptstadt, verlassen wir den Zug und suchen das in Kurts Gedächtnis haftende deutsche Hotel auf. Bozens Laubengänge, die versteckten verschwiegenen Weinkneipen, der Obstmarkt, für unsere Augen ein kleines Paradies. Alles fanden wir schön und interessant. Und gar die Boznerinnen!

Wir ließen unserer Begeisterung freien Lauf, so fest, anmutig und appetitlich, direkt zum Anbeißen —. Aber Freund denke an Platon, der eine neue Liebe entdeckte, und an die Tage, die ab morgen ganz den Bergen gehören sollen. Trotzdem soll ein Bergsteiger, der doch alles Schöne verehrt und liebt, unberührt an menschlicher Schönheit vorübergehen? Nie und nimmer! Alles zu seiner Zeit, aber alles voll und ganz.

Früh 7 Uhr. — Der Wecker razzelt. So ein kleiner Taschenwecker kann direkt zum Nervenzupfer werden, und dabei ging es heute erst los. Nur mit Rucksäcken beladen, die aber wahrliche Rückenlasten waren, fanden wir uns eine Stunde zu früh an der Haltestelle des Autobusses ein. Kurt als verantwortlicher Leiter, Fotograf und Finanzrat erledigte alle Formalitäten. Bereits vier Stunden später lud man uns nach einer wunderschönen Fahrt in Madonna di Campiglio ab. Marschverpflegung in Form von Weintrauben wurde hinten auf den Rucksack gebunden und dann ging es los. In die Brenta wollten wir, zur Tosaütte. Kurt sagte, daß es ein gewaltiger Höhenunterschied sei und wir nur noch fünf Stunden Zeit hätten bis zur Dunkelheit. Aber was machte es, wir waren jung und kräftig, und vor allem, wir hatten den Willen dazu. —

Angefangen hat es damit, daß schon im leichten Gelände der Schweiß in Strömen floß. Kurt aber fotografierte noch unverdrossen. Ich kämpfte derweilen mit meinen Weintrauben. Bei jedem Schritt schlugen sie durch die rhythmischen Bewegungen des Rucksackes gegen die Kniekehlen und auf diese denkbar einfachste Weise rann mir der ungegärrte Wein über die Waden in die Schuhe. Wenn nur der Staub nicht gewesen wäre, dann hätte es Kurt niemals gemerkt, aber so bekam ich herrliche, durch Dreckstreifen gezielte Zehrabene. Kurt quetschte unter größter Anstrengung wahre Lachsälven hervor. Der Rucksack wurde leider nicht leichter, im Gegenteil, ich glaubte die Schlüsselbeine müßten sich durchbiegen. Drei Stunden später hätte man hoch droben an der Vegetationsgrenze zwei wunderliche Gestalten beobachten können. Nachdem sie sich an der letzten Eemhütte mit kuhwarmer Milch gestärkt hatten, waren sie mit schmerzenden Gliedern aufgebrochen. Bei dem einen war überhaupt kein Kopf zu sehen, denn sein Rucksack thronte hoch auf den Schultern. Der andere

dagegen versuchte ihn an der Brust zu befestigen. Wie das leibhaftige Känguruh kam er daher, nur war von elastischen, leichtbeschwingten Bewegungen nicht das mindeste zu spüren. Zehn Schritte ging es so, aber immer wieder lud ein großer Block zur Last ein. Wer kennt sie nicht, die sich ewig wiederholenden Geröllfelder der Brenta. — Man meint es geschafft zu haben, wenn man sich dem Punkt nähert, wo der Horizont hinter den Steinblöcken verschwindet. Rechts und links ragen dann immer noch hunderte von Metern hohe Wände in das endlose Blau. Ist das wieder eine Täuschung —? Man wird genarrt nach allen Regeln der Kunst. Ein neuer Felskeßel liegt vor den Augen. Am jenseitigen Hang geht es wieder hinauf, immer höher und höher. Das armselige Häuflein Mensch, in den Knien schwankeud, vom unbarmherzigen Rucksack gequält, preßt die Lippen zusammen und denkt: „Es muß gehen“.

Alle zwei schaffen es. In stockfinsterner Nacht, begleitet von einem leichten Hochgebirgsgewitter, betreten sie die Hütte. Als letzten Eindruck empfanden sie die urgewaltigen, unbezwingbar erscheinenden Nordwände des die 3000-Meter-Grenze überschreitenden Crozzon. Als der Hüttenwirt zu ihnen trat, die Rucksäcke hochnahm, einen davon aber gleich wieder fallen ließ und staunend und bewundernd ausrief: „Eakra, Eakra, Kreuztürken, dös hot guat sei 60 Pfund!“ Durch diese Anerkennung wurden sie einigermaßen entschädigt. Den ersten Morgen hoch droben in der Brenta genossen wir in einem Zustand, den man nur mit Idealismus gepaart schön nennen konnte. Jedes Glied wurde vom Muskelkater gepeinigt. Die Knie standen nach der Heimat, aber Kurts Sinn stand eisern — nach einem Gipfelsieg. Ich war ihm nicht allzu wohlgesinnt, denn als Junger läßt man sich leicht durch Regungen des faulen Fleisches beeinflussen. Aber das ist ja gerade das Schöne an den Bergen: man wird nicht so leicht etwas bereuen, was man tat, nur das Unterlassene, das ist leider für immer verloren. Der Ausblick, den uns der Gipfel des Cima Tosa bot, war unbeschreiblich. König Ortler mit seinem Gefolge stand bei dem einzigartigen schönen Wetter so klar vor den Augen, daß es eine Lust war zu schauen. In unserer Umgebung erstanden die Ziele für den nächsten Tag. — „Guglia di Brenta, morgen werden wir dich packen!“

Regen — —, Regen — —. Gestern ein Wetter wie Gottes Geburtstag, heute ein Strich durch die Rechnung. Man soll aber nie den Mut sinken lassen. Es hellte sich auf. Mittags 12 Uhr stiegen wir an. Welche Kletterei bietet die Guglia! Es bedeutet herrlichen Kampf an ihren senkrechten, festen sauberen Wänden, Griff um Griff, Tritt um Tritt höherzuklimmen. Man steht am ausgefesten Auergang, die Fehen kleben an der Wand, die Fersen ragen ins Weite. Ein Blick in die Tiefe. — Grausig dieser Abgrund und dennoch, ein beglückendes Gefühl durchriefelt den Körper. Das ist Freude am Leben, am Leben voller Kampf und Gefahr!

Charakteristisch ist der Gipfel der Guglia. Wie eines Schiffes Bug durchschneidet er die tief dahersegelnden Wolken. Am Deckaufbau, einem großen Felsblock, schön bewachsen mit Moospolster und kleinen weißen Blumen, ließen wir uns zur kurzen Rast nieder.

Wern hätten wir länger auf dem Gipfel gewieilt

und uns unseres Sieges und der Bergwelt ringsum erfreut, aber die langsam hereinbrechende Dunkelheit mahnte zum Abstieg. Absteilen! In unserer heimischen Felsenwelt eine angenehme, fast gefahrlose Begleitererscheinung wird hier zur Nervenprobe. Was nügen 10 Keepschnurstrümpfen, von denen fünf beim ersten Anhieb reißen, weil sie morsch sind? Oder ein wackliger Haken? Ob er hält, davon ist man erst überzeugt, wenn man unten steht. Vor uns werden schon viele diese Gefühle durchkosten haben und nach uns wird es auch wieder welche geben. Es gehört zur Dolomitenkletterei und man muß sich daran gewöhnen. Es war stockfinster, als wir wieder in der Echarte am Aufstieg standen. Hunger peinigte unsere armen Mägen. Kurt zauberte aus seinen unergründlichen Taschen ein Stück Wurst. Zu anderen Tageszeiten hätten wir mit hygienischen Anwendungen zu kämpfen gehabt, jetzt gab es nur eines und das hieß: „Hinein!“

Morgen geht es also hinab ins Tal. Mir tat der Abschied leid. Viele unerfüllte Wünsche blieben zurück. Wir hatten beide eine besondere Liebe für die Brenta erhalten. Vielleicht lag es daran, daß sie uns schon in den ersten Stunden so viel Kampf gekostet hat. Wir mußten aber Abschied nehmen, als wir gerade anfangen, uns in das besondere der Brenta zu verlieben. Der Crozzon behielt unsere Sehnsucht. — Die Rucksäcke waren leichter geworden. Hartwurst, Brot und Konserven hatten uns die nötigen Kalorien für diese drei Tage geliefert. Wir fuhren zu Tal, d. h. wir rannten, sprangen und liefen hinunter. Manchmal hielten wir aber doch an und schauten zurück, vor allem, um für Kurts Fotomaschine das rechte Motiv zu finden. Am Brunnen im Ort stand der Bus. Direkt malerisch war dieser Anblick. Eine nachtschwarze, glutäugige Italienerin wusch Pfirsiche im klaren Quellwasser. Der leichte Anflug von einem Bart beeinträchtigte ihre koketten Blicke keineswegs. Möglicherweise gerechnet ich dieses friedliche Bild stören. Beladen mit zwei riesigen Tüten Pfirsiche und Wein trat ich aus einem Obstladen. Ich hatte nur Blicke für die graziose Madonna am Brunnen. Meine Bergschuhe, ohne jedes Verständnis, schlitterten mit Getöse über die Stufen, zogen mich, da wir ja fest verbunden, auf dem Allerwertesten hinterher. Rechts und links sprangen und hüpfen die Pfirsiche übers Marktpflaster — und ich lag zu ihren Füßen. Als erstes sah ich Kurt. Nie werde ich es vergessen! Sein ganzes Gesicht bestand aus häßlich-gräßlich-lachendem Mund. Und unsere Italienerin? — Sie war aus der Ameisensicht genau so schön, aber wehe ihrem spöttischen Zug im Gesicht. Ich fühlte mich verhöhnt von ihr und den Pflastersteinen, sammelte meine Früchte und verkroch mich in das Auto.

Eine ganze Nacht hatten wir in Bozen Aufenthalt. Dann standen wir vor der herrlichsten Fahrt, welche die Dolomiten bieten. Von Bozen nach Cortina d'Ampezzo. Es würde sich lohnen, allein nur über diese Fahrt zu schreiben. Das dankbarste Fleckchen Erde lernten wir kennen. Dem Wanderer werden ungeahnte Herrlichkeiten geboten. Rosenarten — Grödnerjoch-Berge — Vala-Gruppe — Marmolata — Cellapaß — Vordoijsch, und dann der weite herrliche Talkeßel von Cortina d'Ampezzo mit seinen berühmten gewaltigen Bergen. Für so viele Menschen

war dies der letzte Anblick im großen Krieg, bevor sie den Heldentod fanden. In Cortina hinterließen wir unser überflüssiges Gepäck und fuhren mit der Kleinbahn nach Calalzo. Calalzo Marktplatz war für uns der Ort eines nervenaufreibenden Schauspiels. Man empfing uns wie Menschen aus einer anderen Welt. Im Nu umgaben uns Kinder, Männer und Weiber, zeigten auf unser Gepäck und schnatterten aufgeregt durcheinander. Aber wir wollten essen — essen und dann nichts als schlafen. Verstand man uns? — Niemals! Die Situation drohte unhaltbar zu werden. Ich verfluchte schon über so viel Sturheit, aber Kurt behielt die Ruhe. Er versuchte es noch im Guten, redete überzeugend mit Händen und Füßen und dann nahte „Er“, der Ketter in der Not. Er sprach deutsch. Wir hatten einen Manager

Erinnerung an eine frohe Winterbergfahrt

Werner Doberenz, TC Frankensteiner, z. Zt. im Felde

Es war der Heilige Abend des Jahres 1936. Fahler Mondschein lag über dem Elbtale und eine kühle Luft ließ uns erschauern, als wir in Krippen den Zug verließen und das Boot zur Abfahrt bestiegen. Wie ein Silberband verlor sich der Elbstrom in Ungewissen und am jenseitigen Ufer geisterten die Wellen im fahlen Scheine der Mondsichel wie Silberfäden auf und ab. Jergendwo läutete die Glocke einer Dorfkirche die Weihnacht ein und gab der Abendstimmung ihr festliches Gepräge. Hier und da flackerten die Kerzen eines Weihnachtsbaumes durch die kleinen Fenster der Postleitzug eigenen Fachwerkbauten. Darüber aber ragte schwarz und gespenstisch der Fels. Das ferne Läuten war verstummt und es herrschte ringsum friedliche Stille.

Einsam schritten wir unserm Ziele, der Schrammsteinbaude, entgegen. Postleitzug mit seinen letzten Häusern ließen wir hinter uns und der Zahngrund nahm uns auf. Hier und da schimmerte noch ein weißer Schneefleck vom Berghang herab, der sein Dasein den schattenspendenden Kiefern verdankte.

Hell erleuchtet lag die „Baude“ vor uns und drinnen schien eine fröhliche Schar von Bergsteigern zu feiern. Im Kerzenschein des Lichterbaumes saßen wir bald in fröhlicher Runde und hatten all die lästigen Alltagsorgen vergessen. Für das leibliche Wohl zeichnete der Wirt als verantwortlich, und was die Stimmung betraf, darüber brauche ich wohl kaum zu berichten, wenn man den Bergsteigerhumor kennt. Als die letzte Kerze ihr Leben aushauchte, zeigte die Uhr bereits auf zwei und ich zog es, wie so manch anderer, vor, die wenigen Stunden bis zum Ausbruch einer notwendigeren Angelegenheit zu widmen. Bald war auch die Ausdauer der Unentwegten versiegt, so daß man ungestört die restlichen Nachtstunden auswerten konnte.

Der Morgen des 1. Weihnachtstages, der sich mit seiner Kälte nicht gerade angenehm anließ, konnte uns nicht hindern, die Schrammsteine unsicher zu machen, um dann den Festtagsbraten im Zeughaus

für den ganzen Abend und waren zufrieden. Als Wirtin erhielten wir eine hübsche Italienerin vom schwarzen Schlag. Ich glaube, uns beiden erschien sie im Traum. Wir schoben dies auf unsere Parole: „Begeisterung für alles Schöne“. Am frühen Morgen lud sie uns zu einer Tasse Mokka ein und dann mußten wir sie zu ihrem Arbeitsplatz begleiten. Sie machte uns begreiflich, daß wir dadurch nur abkürzen. Aber — oh — Schlechtigkeit einer weiblichen Seele! Ihren zahlreichen Freundinnen wollte sie uns präsentieren. Wir brauchten nachher drei Stunden, um nach vielerlei Wirrnissen die richtige Anstiegsroute zu finden. Aber schön war es doch und oft hat uns die Erinnerung die gute Laune zurückgegeben.

(Fortsetzung in der April-Nummer.)

einzunehmen. Nachdem wir unseren Magen beruhigt hatten, der sich so unangenehm bemerkbar machte und nach „Cauerem“ verlangte, verließen wir mit dem Grüppchen „Wetterfesten“ die Schrammsteinbaude und jeder strebte seinem Ziele zu. Einige wollten zur Kette, die anderen zur Hohen Liebe und so waren wir bald allein, als wir auf dem Wenzelweg die Richtung nach dem „Dom“ einschlugen. Die Sonne versuchte einigemal einen Kampf gegen den Wolkenschleier, aber es schien ihr nicht zu gelingen und der Morgen blieb recht unangenehm. Zwar kam uns die Kühle bei unserem „Tempo 114“ sehr zu passen, aber das weibliche Geschlecht ging langsam an zu murren. Tröstende Worte halfen nach alter Erfahrung, und als man dann den Domwächter erblickte, vernahm man ein allgemeines Aufatmen von hinten, denn der „Dom“ sollte uns ein kurzes Verschmaufen gewähren. Die Zeit mahnte uns aber, die kurze Rast abzubrechen. So ging es weiter, die beliebten Treppen hoch und wir fanden uns nach einigen „Varianten“ auf der Affensteinpromenade wieder. Der Blick in den großen Fischand ließ uns für einen Augenblick das Weitergehen vergessen. Unter uns die Narfangwände und das Hintere Raubschloß, weiter drüben das Rinnischthal und dahinter, mit leichtem Nebelschleier umgeben, der Tanzplan. Alles lag in malerischer Schönheit und schwer trennten wir uns von solch einem Anblick. Unten sieht man Menschen, wie ein Spielzeug klein, sich eine Eandreise hochschinden. Man hört ihre Stimmen und alles paßt so herrlich in das von der Natur gemalte Bild. Oft habe ich verfallen an solcher Stelle gestanden und konnte stundenlang schauen. Aber damals lockte mich der Gänsebraten, der unten im Zeughaus unser wartete, von dieser Stelle und wir tröteten bald durch die „Echlüchte“ dem Zeughaus zu.

Der duftende Geruch des Festtagsbratens nahm uns schon im Hausflur gefangen, aber es dauerte nicht lange, da grinsten uns bereits die Knochen auf dem Teller vor uns an. Auch diese Freude war wie-

der vorüber. Nach längerem Hin und Her über den Weiterweg wurde dann einstimmig beschlossen: am Kahlestein vorbei zur Buschmühle und dann zum Wasserfall, von hier mit der Bahn nach Echandau. Obwohl ich immer ein Gegner der ganzen Bahnfahrerei war, habe ich mich doch dazu „hinreißen“ lassen.

Bei Schimann hielten wir noch kurze Einkehr, ehe der Stollen trocken wurde und vor allen Dingen wurde dadurch der Rucksack auf das Mindestgewicht „herabgegessen“. Die Dämmerung senkte sich bereits wieder über die Berge, als wir den Ausgangspunkt erreichten. Hier trafen wir wieder die Kraxlerstimmung an, von der man sich schwer fernhalten kann, wemgleich man hundsmüde ist. Aber der nächste Tag sollte ja ein Ruhetag sein und so konnten wir ruhig einen „auf die Lampe gießen“.

So flossen die Tage dahin, die leider auch keinen Schnee brachten, für uns aber nur zu gut waren, denn wir hatten uns damit abgefunden, diese Tage dazu zu verwenden, die Pfade und Schluchte, die wir zu Sommerszeiten schweißtriefend mit dem lastenschweren Rucksack durchjagten, in aller Ruhe zu schauen und zu prüfen, was für den kommenden Sommer in Aussicht zu stellen wäre, um neue Gipfel zu bestiegen, auf deren Haupt wir uns dann wieder die Hand zum Schwure reichen wollen, zum Schwure für eine unzertrennliche Seilgemeinschaft. Andererseits aber kam es unseren Mädels auch zumut, nicht die liebe lange Zeit am Einstiege verharren zu müssen wie im Sommer, sondern auch einmal ihre Heimat mit ihren Schönheiten dort kennen zu lernen, wo uns unser Weg sonst nicht hinführte, weil die Zeit immer so knapp bemessen war, daß wir nur unser

im Klubabend geschmiedetes Programm zur Durchführung bringen konnten.

Wie mir erinnerlich, unternahmen wir aber trotzdem noch einige kleine Klettereien in der Kette. Es war am Falkenstein. Die Sonne zeigte sich von der angenehmeren Seite, so daß wir einen Aufstieg über den Turnerweg wagten, einen Weg, den wir sonst verachteten, der uns aber bei dieser Witterung allenthalben Überraschungen bot. Es war am Silvestertage, und so ganz „ohne“ wollten wir das alte Jahr auch nicht beschließen, das heißt in bezug auf die Kletterei, denn die andere darauf folgende Silvesterangelegenheit wickelte sich ganz nach Bergsteigerart mit einem „kurzledernen“ Humor ab. Jeder trug nach bestem Können dazu bei, das alte Jahr so humorvoll als nur irgend möglich zu beschließen, und das war uns auch gelungen. Mit dem Lied „Bergfreunde, Bestürmer der Felsen“ sangen wir in das neue Jahr hinein, und wenn ich dieses Jahr fern der Berge über die Schwelle in das Neue gehe, so werden mir besonders die Stunden in Erinnerung sein, in denen mir die Berge und die Natur den Lebensinhalt gaben.

Es war vergangenen Sommer, als wir mitten in der Offensive standen. Wir lagen an der Maas und sie erinnerte mich mit ihren Felsen, ihren Wäldern und ihren Schluchten, die sie säumen, an meine so ferne Heimat. Es blieb mir damals aber noch die Zeit, diese Erinnerungen an einstige Bergfahrten, die nun schon einige Jahre zurückliegen, zusammenzufassen in dem Vers:

Und mahnt uns die Sonne mit glutrotem Schein
zum Aufbruch, zum Alltag zurück,
dann schau wir hoch hinauf zu den Höhen,
den Gipfeln, des Kraxlers Glück.

Das Gesetz der Bergsteiger. Eine Antwort auf „Artur Micklichs Ringe“ Hellmut Schmid, Alpiner Ski-Club, Dresden

Zunächst war ich überrascht, daß dieses doch wirklich alt zu nehmende Problem wieder aufgerollt werden sollte. Mir schien es, als sollte damit Mühe für eine Sache verwendet werden, die längst im Großen seine Lösung gefunden hat. Es ist bestimmt nicht uninteressant, für eine tausendmal erprobte Tatsache einen neuen Beweis oder Gegenbeweis zu führen, aber ich glaubte, es wäre wichtiger, vorwärts zu gehen und ungelöste Fragen zu diskutieren. Es hat genug: Technische und Grundsätzliche. Ich denke dabei z. B., daß niemandem die Erfahrung schaden könnte, die andere mit gewebten Seilen machten; man möchte vielleicht gern wissen, warum manche Partien am Doppelseil gehen: oder welches Ergebnis hat man mit der Strickseil erhalten, die wir ja vielleicht doch noch in größerem Maße verwenden müssen; oder ich denke an eine grundsätzliche Frage, die mir genau so wichtig erscheint wie das gestellte Thema, ja, die geeignet wäre, dasselbe weitgehend zu lösen: Warum kein Massivklettern? Es sind ja die „natürlichsten Berge“, denn nicht einmal die Abseilhilfe ist nötig.

*) „Der sächsische Bergsteiger“ November 1940, Seite 85.

Mit dieser meiner Einstellung las ich die „Ringe“ und hatte zum Schluß das Gefühl, hier plötzlich einer Anschauung gegenüberzustehen, welche die letzten 25 Jahre verpaßt hat. Auch in der alpinen Literatur schlugen die Wellen hoch an, als Fiedtler seinen Mauerhaken verwendete und Dulfner den fallenden Quergang wagte. Beides geschah aber um das Jahr 1913 — und beides wurde angewendet, weil mit den bisherigen Mitteln die Wegführung erschöpft war. Welches Recht aber soll dem zeitlich-später-kommenden Bergsteiger verbieten, nach demselben zu greifen, was die vor ihm Lebenden als das Höchste priesen: „Den neuen Weg“. Die Alten, die plötzlich sahen, daß erfüllt wurde, was ihnen unmöglich erschien, versteckten sich hinter psychischen Einwänden. Sie warfen mit den Begriffen „Verflachung“ und „Unsportlichkeit“ herum; sie klagten die Jugend an, keine innere Einstellung zum Berge mehr zu haben; sie sprachen von „Klettergerüsten“ und „Kefordhascherei“ — und die Jugend tat das Einzig-Mögliche, das Einzig-Natürliche, sie lachte darüber — und schlosserte. Mit dem persönlichen Können und Mut gepaart wuchsen so die neuen Routen.

Der Weg ist das Ziel. Der idealste Weg ist das

schönste Ziel. Es war aber der „schlossernden Partie“ vorbehalten, das Ideal des Weges zu finden. Die „direttissima — die direkteste Führe“ ist die sichtbare Erfindung, im besten Sinne des Wortes, dieser Jugend. Die Zeit aber sprach Recht. Die Fahrten des 6. Grades sahen die Besten heiß ringen, und die Schwierigkeitskalen mußten immer wieder um ein halbes Grad hinaufgeschraubt werden. Die Gegner wurden überzeugt. Wenige blieben, die so verstockt waren und den „Weg des Mauerhakens“ nicht sehen wollten. Diese wenigen polemisierten weiter mit den alten Argumenten und nahmen für sich in Anspruch, den Begriff des wahren Bergsteigers zu verkörpern. Die Jugend erschlosserte Wände, die anderen erschlossen das Gebiet mit Hütten und Wegen und nahmen den Bergen in weit höherem Maße, was nach ihrer Anschauung der Haken dem Berge rauben sollte.

Und 1940 greift man in Eachen den Mauerhaken der alpinen Führe an. Man geht her und verurteilt den Seilquergang. Man vergleicht die Begehung von geschlosserten Routen mit Leistungen von „gewandten Schwächlingen“ und „Feiglingen“. Die, welche das angeht, werden lachen, mit Recht lachen, und das wird vielen sächsischen Bergsteigern weh tun. Es war der Schweizer Plick, der nach einem Kaiserbesuch sagte: „Die ostalpinen Hakenleitern bestehen nur in der Phantasie des westalpinen grünen Fisches“, und Leo Maduska schrieb: „Denen, die glauben, wir Jungen schweben im schweren Fels an den eisernen Leitern der Haken federleicht und beschwingt zur Höhe, denen würden wir den Koffi-Aberhang empfehlen — wenn sie nur bis zu ihm kämen“. Ich bin überzeugt, die Eachen kommen bis dorthin, aber ungleichmäßig werden auch sie nicht hinaufschweben.

Alle, die sich erlauben, über alpine Probleme zu schreiben, sollten sie kennen. Man sollte beachten, daß wir um 40 und wenn es hoch kommt um 80 Meter lotrechten Fels kämpfen. In den Alpen hat man 1000 und mehr Meter zum Gipfel. Der Tag hat aber auch dort nur 24 Stunden! Wenn es anfängt zu regnen, sind wir mit einmaligem Abseilen bei den Eachen oder das Seil vom Gipfel kann das Ärgste hindern. Was Wettersturz heißt, das können wir bei uns nicht beurteilen. Was wissen wir hier von Stein Schlag und zerschlagenen Sicherungsseilen? Wo müssen wir hier mit vom Sturz zerschlagenen Gliedern schwierige Wege stundenlang klettern? Wo kann man in den Alpen vor einer Erstbegehung den Fels umkreisen und mit dem Glas die letzte Möglichkeit erspähen? Wie anders liegen diese Dinge in den Alpen als bei uns — und endlich, wer von denen, die die Seilquergänge so verurteilen, sind je die Führen gegangen? Keiner. Denn wäre er ehrlich, er wäre so begeistert von diesem Erlebnis, das ein ganzlich neues und unbekanntes Raumgefühl, eine so große, unbändige Freude und Lust am Kampfe schenkt, daß die kleine Hakenwunde so ganz nebensächlich wird. Und Feigheit kann man schon diesen, die jene Wege schufen, nicht vorwerfen; denn leicht ist der Gegenbeweis, wenn man derer gedenkt, die mit ihrem Leben zahlten. Es sind erschreckend viel — es sind der Besten fast alle — und freiwillig sind sie alle nicht in die Ewigkeit gefallen.

Lassen wir also bei unserem Problem die alpine Bergfahrt aus dem Spiel und hüten wir uns davor, uns als innerlich bessere Bergsteiger zu fühlen als jene, die den Mauerhaken gebrauchen.

Damit aber gewinnt das Thema ungeheuer an Bedeutung. Unsere sächsischen Verhältnisse sind so anders gelagert, daß wir mit Recht eine Einstellung vertreten können, die nicht allgemeine Gültigkeit besitzt. Alle großartigen idealen Begründungen unserer „unge schriebenen Gesetze“ möchte ich beiseite lassen, denn über „Ideelles“ kann man ja schließlich verschiedene Ideen haben, aber für Tatsachen sollte man eine gewisse Objektivität verlangen können, und Tatsache ist doch, daß wir unsere Berge, die wir lieb haben, erhalten wollen. Es ist bei der relativen Kleinheit unserer Gipfel nicht möglich, Griffe und Tritte auszupochen, ohne wirklich sichtbare Wunden zu schlagen; es ist, durch das mechanische Gefüge des Sandsteins bedingt, eben unerlässlich, nicht mit Nagelschuhern daran herumzubekern. Wir müssen eben die gegebenen Einstiegswege einhalten und die Sandhänge schonen, weil wir sie sonst zerstören würden, und wir müssen schließlich auch Gesetze unseres Lebens am Berg anerkennen, weil wir uns sonst selbst betrügen würden. Unsere Berge sind erschlossen! Die wenigen Erstbegehungen, die noch fällig sind und die wirkliche Probleme darstellen, sind dann nebensächlich, solange die bisher angelegten Maßstäbe gelten. Eine Erweiterung dieser Möglichkeit nach alpinem Vorbild können wir uns aber nicht leisten. Schon heute muß man sich in acht nehmen, daß man mit seinen vier Gliedmaßen auf dem „X“-Weg bleibt, da die Führe „N“ nur anderthalb Meter weiter drüber läuft. Wo sollte, bedingt durch den Charakter des Sandsteins, also die Anwendung künstlicher Wege hinführen? Vor Wegen blieb gar kein Berg mehr übrig und den Berg, den wollen wir uns doch erhalten, wir wollen doch Bergsteiger sein. Und wenn man einmal diese Tatsachen anerkennt, dann muß man auch dafür eintreten und danach handeln. Alle werden sich auf diesem Wege finden: derjenige, der um der Idee willen für die unverletliche Größe der Berge eintritt und der andere, der den Mut hat zu sagen, unsere Berge sind schon so alt und so klein, daß wir uns diesen Zwang auferlegen müssen. Keiner aber ist besser und beide haben ihre Berge gleich lieb.

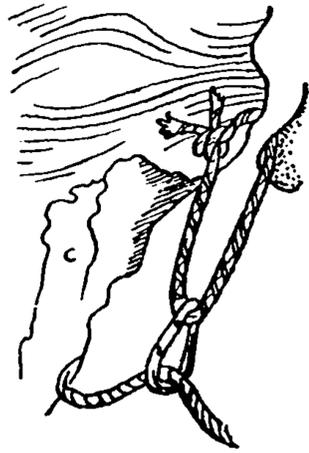
Eindeutig und klar ist damit das von uns sächsischen Bergsteigern in unseren Heimatbergen Gewollte; — soweit es die Anwendung von künstlichen Hilfsmitteln als Steighilfe betrifft. Ungeklärt bleibt aber die Frage nach dem künstlich geschlagenen Sicherungsring und dem Ringabstand. Beide Fragen, vor allem die letzte, sind weniger wichtig, wenn die erste Grundforderung streng bedacht wird. Die verbleibende Anzahl neuer Bergfahrten ist dann sehr gering. Die Besten werden es aber meistens sein, welche sie lösen. Sind die Schwierigkeiten so groß und die Sturzgefahr so wahrscheinlich, daß die übliche Ringfolge zu groß erscheint, so muß eben der Abstand verkürzt werden. Es ist immer der Geist des Führenden, der hier maßgebend sein wird und die Möglichkeit, den Ring überhaupt anzubringen.

Diese Möglichkeit schließt in sich den strittigen Punkt des künstlich geschlagenen Ringes ein. Nochmals muß ich betonen, daß es sich nur um einen Sicherungsring handelt, einen Ring also, der keine

direkte Steighilfe darstellt, wenn schon jedem Eicherungsring durch die Verminderung der Gefährlichkeit eines Sturzes eine indirekte Hilfe zugesprochen werden muß. Das Vorhandensein dieser „Eicherungshilfe“ ist also abhängig davon, ob man unter der betreffenden Stelle extremer Schwierigkeit zufällig einen Ring reell schlagen kann oder nicht. Das Urteil im Artikel „Ringe“ über die Methode, über einen Zwischenring oder durch eine Seilschlingenhilfe zum endgültigen Eicherungsring zu gelangen, finde ich kleinlich. Daß man den Ring nicht am vom Gipfel heruntergegebenen Seil schlagen kann, ist völlig klar und zerrt die Angelegenheit nur in ein falsches Licht; denn den Gipfel will man ja erkämpfen; eine Hilfe von oben ist also ausgeschlossen, völlig unabhängig davon, ob „zig“ andere Wege bereits hinaufführen. Ein Schönheitsfehler ist der so geschlagene Eicherungsring gewiß, aber der neue Weg soll doch so großzügig sein, daß er diese kleine menschliche Schwäche verdeckt, oder er sollte ungemacht bleiben. Parallel mit dem Problem taucht die Frage nach dem nachträglich geschlagenen Eicherungsring auf, und die Verwendung der „Schwebe“ ist auch ein Punkt, über den man sich raufen kann. Wollte man stur konsequent sein, dann wäre jede Seilschlinge, die bei der 1. Begehung nicht gelegen hat, unspornlich; jeder Baumann, der größer ist als bei der 1. Begehung verwendete, drückte auf den Wert der „Sportlichkeit“ der Begehung. Ich glaube, bei aller

Anerkennung über die besonders gelagerten Verhältnisse in unseren Heimatbergen dürfen wir in unserer Anschauung nicht verspießern und über die kleinsten Dinge die große Tatsache vergessen. Es ist zwecklos, wenn wir uns um Fragen bemühen, die von anderen bereits völlig gelöst sind, und wenn sich unsere Besten wegen eines künstlich geschlagenen Ringes bekämpfen zu einer Zeit, da andere ausersehen sind, die 8000er der Erde zu nehmen.

Wichtiger als das Vorhandensein dieses hier behandelten Themas scheint mir sein Ursprung. Dieser liegt aber zweifellos in der Tatsache, daß in den bisher üblichen Formen eine Weiterentwicklung nicht mehr möglich ist. So wie Fiechtel den Mauerkauern und Dulfer den Auerkauern fanden, um ihrem Streben nach neuen Wegen Erfolg zu geben, so sollten wir auch nach Möglichkeiten suchen, unser Sehnen nach Neuem in für uns mögliche Formen zu leiten. Nachdem mit größtem technischen Können praktisch nichts großzügig Neues mehr an den freistehenden Türmen unserer Berge geschaffen werden kann, denken wir doch einmal an die Massivwände. Wir brauchen nicht solche zu wählen, wo wir mit dem letzten Griff Stöckelabsätze oder Viertischbeine erlangen, ich bin überzeugt, es gibt dabei so großartige und wertvolle Klettereien, die, ausgeführt nach den strengsten Regeln und Anschauungen sächsischer Bergsteiger, für lange Zeit den unfruchtbaren Kampf über die „Sportlich einwandfreie“ Besteigung vergessen lassen.



Feldpostbriefe von zwei Gebirgsjägern

Norwegen, den 17. 11. 40

Liebe Epigen!

Heute will ich Euch endlich von meiner ersten Bergfahrt im hohen Norden erzählen. Norwegen ist das Land der Fjorde und Berge, diese beiden geben diesem Land ein ganz eigenartiges schönes Gepräge. Steil, fast senkrecht ragen die Berge bis tausend Meter Höhe aus dem Wasser. Unweit von

unserem Standort ist eine Insel, bestehend aus etlichen, kühn zum Himmel aufragenden Felsen. Das läßt mir keine Ruhe, da muß ich unbedingt hinauf, es fehlt mir nur noch ein richtiger Kamerad dazu, der da mitgeht. Ich finde ihn schließlich in meinem Kameraden Lorenz Angeringer, er ist genau so wie ich eine alte Kletterkaze und er hat in den Alpen schon manche schwierige Bergfahrt hinter sich. Wir

beide entschließen uns, dem höchsten Berg auf der Insel zu Leibe zu rücken. Allerdings dauert es sechs Wochen, bis wir dazu kommen. Am ersten Sonntag habe ich Wache, am folgenden muß Lorenz Wache schieben und am dritten Sonntag gießt es und so geht das weiter. Am 15. 9. 40 brechen wir dann endlich ganz frühzeitig beim ersten Morgengrauen auf, es ist noch verflucht kalt, aber der kommende Tag kündigt ein prächtiges Wetter an. Wir haben zunächst ein ganzes Stück zu laufen zum Fjord hinunter. Unterwegs geht es uns immer durch den Kopf, woher wir ein Boot zur Abfahrt zur Insel bekommen sollen, denn davon hängt das ganze Gelingen unseres Vorhabens ab. Inzwischen kommen wir dem Fjord immer näher, von drüben leuchten die Gipfel der Berge in der Morgensonne zu uns herüber. Mir lacht bei diesem Anblick das Herz im Leibe und ich laufe schneller, um bald unten am Fjord zu sein. — Unten angekommen, gehen wir gleich ins erste beste Haus, wo die Bewohner schon auf sind, und verhandeln über die Ausleiherung eines Bootes. Wir sind über die Bereitwilligkeit dieser Leute sehr erstaunt, denn sie willigen ohne weiteres ein. — Unten am Fjord steigen wir gleich ins erste beste Boot und bald rudern wir los in Richtung Insel. Lautlos gleitet das Boot unter unseren Ruderschlägen über die glatt wie ein Spiegel daliegende Wasserfläche dahin, dabei diese Stille, kein Lüftchen rührt sich weit und breit. Es fängt uns an langsam recht warm zu werden, drum wird alles ausgezogen, was lästig ist, und dann frisch weiter zur Insel, denn bis dahin sind fünf Kilometer zu rudern, das geht ganz schön in die Arme. — Es ist etwas ganz herrliches, einen Morgen in Norwegens Einsamkeit mitzuerleben. Die Sonne steigt wie eine rotglühende Kugel hinter den Bergen hoch und spiegelt sich auf dem Fjord in allen Farben, dazu diese unheimliche Ruhe, kein Lüftchen bewegt den Wasserspiegel, alles ist wie ein Märchen. Ringsherum die Berge in gleißender Morgensonne und über uns ein ganz klarblauer Himmel, nicht ein einziges Wölkchen ist daran zu sehen. Nach anderthalb Stunden legen wir am Ufer der Insel an, raus aus dem Kahn und dann wird er gleich aus dem Wasser gezogen, damit er uns nicht ausreißen kann. Bei uns macht sich jetzt der Hunger bemerkbar, denn ich habe heute noch keinen einzigen Bissen gegessen. Mein Magen knurrt wie ein bissiger Hund, darum esse ich mein aus Schwarzbrot und Butter bestehendes Frühstück wie ein Wilder auf. Die Butter wird selbstverständlich einen Zentimeter dick auf das Brot aufgetragen, ganz nach alter Landser-Eitte. Nachdem wir uns richtig gestärkt haben, geht es los. Der Zugang zu den Bergen gestaltet sich ziemlich hindernisreich. Durch endlose Birkenhecken müssen wir klettern. (In Norwegen wachsen die Birken nicht wie bei uns in der Heimat als Bäume, sondern als knorrige Sträucher von vier Meter Höhe, daran ist die rauhe Witterung schuld. Die Zwergbirke ist fast der einzige Baum, der in Nord-Norwegen wächst.) Dann stapfen wir, bis zu den Knöcheln im Schlamm versinkend, durch einen Sumpf, dabei fluchen wir in allen Tonarten wie Bergbauern. Dann turnen wir über ein riesiges Geröllfeld hinweg, und so geht das weiter, bis wir an den Eingang zu einem einsamen Gebirgstale kommen, was uns den Zugang zu

unserem Berg vermitteln soll. Neben einem wilden Gebirgsbach führt uns ein schmaler Pfad in das Tal hinein. Vor uns steht unser Berg in seiner ganzen Größe, hell in der Sonne leuchtend. Und weiter geht es über Geröll und struppige Wiesen, worauf nicht ein einziges Blümlein wächst, alles ist wie tot und abgestorben, und dazu diese unheimliche Ruhe, nirgends ist ein Lebewesen zu sehen, außer einem Adler, der hoch über den Bergen erhaben seine Kreise zieht. Bald kommen wir an einen stillen, einsamen Gebirgssee am Fuße unseres Berges. Hier wird noch einmal gerastet, bevor wir aufsteigen. Ich esse wieder wie einer, der vier Tage lang nichts gegessen hat, mein Schwarzbrot mit Butter und dazu einen kräftigen Schluck vom köstlichen Wasser aus dem Gebirgssee, es ist ganz klar und rein und eiskalt. Dann gönne ich mir noch eine Weile Ruhe für den Aufstieg, bis mich Lorenz zum Aufbruch mahnt. Alle lästigen Sachen lassen wir zurück und verstauen sie unter einem Felsblock, dann geht es ran an den Berg. Im Zickzack steigen wir mühsam in dem steilen aus lauter lockerem Geröll bestehenden Kar in die Höhe. Es geht nicht gerade gut, weil einem alles unter den Füßen wegrutscht, und so geht eine Steinlawine nach der anderen polternd zu Tale. Nachdem eine ganz schöne Höhe erreicht ist, halten wir uns nach rechts und dann wieder nach links auf die Mitte der Wand zu, um ein besonders steiles Stück im Kar zu umgehen. — Wir sind jetzt ganz oben am Kar angelangt und kommen auf reinen Fels, jetzt geht die Kletterei erst richtig los und wir steigen in eine Geröllrinne ein, die wir jedoch bald wieder verlassen und links an der Kante eines Felspfeilers weiter hochgehen. Es ist eine pfundige Kletterei, alles ist da zum greifen, nur muß man sehr vorsichtig sein, damit nichts wegbricht, denn ich möchte nicht eher zu Tale fahren, bis ich auf dem Gipfel gewesen bin. Der Felspfeiler endet in einer Geröllrinne, in der wir weiter hochklettern müssen und dabei etliche Steinlawinen herbeirufen, bis wir eine weitere Felskante erreichen, die uns den Weiterweg vermittelt. Die Kante ist wiederum sehr griffig, aber sehr brüchig und ausgefressen. Zug um Zug geht es in wundervoll ausgefesselter Kletterei immer höher und höher, tief unten liegt das Tal und ringsum die weite Welt, und dazu scheint die Sonne so angenehm, so daß ich mir wieder so vorkomme wie einst in meinen Heimatbergen. Je höher ich komme, desto brüchiger wird die Kante, bis es mir scheint, als sei die Kante aus lauter losen Stücken zusammengesetzt, alles, was ich anfasse, wackelt, und wenn ein Stück ausbrechen würde, würde die ganze Kante einfliegen und das wäre bestimmt nichts angenehmes. Ich bin deshalb mehr wie vorsichtig, an manchen Stellen traue ich mich kaum weiter, eben weil alles wackelig ist. Lorenz ist mir schon weit voraus, er ist diese Brüchigkeit von den Alpen her gewöhnt und macht sich nicht viel daraus. Die Kante endet dann in einem kurzen Grat, der zu einem kleinen Geröllfeld führt. Wir bemerken jetzt, daß wir bald oben sind, nur noch eine kurze, aber ziemlich schwierige Wand trennt uns noch vom Gipfel. Lorenz geht voraus und steigt in die Wand ein, er geht in einem Riß hoch, der sich in der Wand verliert, von da aus quert er nach rechts zur Kante, wo es ziemlich muffig auszusehen scheint, aber zurück will er nicht

mehr, drum zwingt er sich, die Fäuste in einem schmalen glatten Spalt verklemt, hoch zu einem abschüssigen Band. „E is g'schafft!“ ruft er herunter und quert nach links zu einem Abfag. Nun steige ich in die Schlufwand ein. Der Riß ist ziemlich schwierig, aber der Quergang läßt sich verhältnismäßig gut machen und dann stehe ich vorne an der Kante. Ein schmaler glatter Spalt soll als Griff dienen und tief unter mir das Kar, das kommt mir sehr spanisch vor. Aber es gibt nur eine Möglichkeit, hinaus! Drum wuchte ich mit beiden Fäusten im Spalt verklemt los und bald habe ich das Band erreicht und ich quere erleichtert nach links zu meinem Kameraden, der lächelnd zu mir meint: „Gonz schian g'pfefft, woas!“ Nun folgen noch einige Geröllschrofen und wir sind auf dem Gipfel und drücken uns die Hände. „Berg Heil, dös woar a g'pfundig Sache!“ Ein großartiger Ausblick bietet sich uns von hier oben. Wir können das weite unendliche Meer von hier oben sehen, aus der Ferne leuchten schneebedeckte Gipfel. Dann die vielen Fjorde und Berge ringsum, alles ist so eigenartig. Wir

Reichenhall, den 17. 2. 44

Lieber Kurt!

Es ist wohl etwas Seltenes, wenn ich an einem Sonntag Zeit zum Schreiben finde, oder sagen wir besser, Zeit zum Schreiben finden muß. Die Hochkönigtour fordert immer noch ihren Tribut, oder will nicht so schnell in Vergessenheit geraten, jedenfalls bringt sie sich mir mit einer Ferseneiterung immer wieder in Erinnerung. Man soll eben bei Hochtouren nicht leichtsinnig sein, die vergessenen Wickelgamaschen haben sich bitter gerächt und mich nun schon um zwei Sonntage gebracht. Am Bahnhof fing es schon gut an, wenn man wirklich mal keinen Urlaubsschein hat, muß doch ausgerechnet eine Kontrolle auf diese Papierchen scharf sein. Aber mit einer Klippe über den Bahnhofszaun wurde diese Klippe umschifft, dem guten Fahrkartenspieler in Salzburg wollte zwar obsolet nicht in den Kopf, wie man ohne Karte auf einen Bahnsteig kommt.

In Werfen (soweit fährt man mit der Bahn) wurden gleich die Brettl angeschnallt und in zügigem Aufstieg nach 3 Stunden das Arthurhaus erreicht. Dort übernachtet und früh weiter nach der Mittelfeldalm, wo wir unsere Rucksäcke einem Heustadel anvertrauen. Jetzt hieß es aber auf Tempo halten, denn der inzwischen aufkommende Nebel verhieß nichts Gutes. Schade, daß wir von der Felskante nicht viel zu sehen bekamen, an diesem wichtigen Felsblock müssen herrliche Kletterwege zu machen sein. In immer heftiger werdendem Schneesturm ging's weiter, mir gut, daß Helmut den Weg so gut im Kopfe hatte, verschiedene Partien machten schon kehrt, aber das waren eben keine Dresdner Bergsteiger. Von der Abergossenen Alm war sogar mal ein Moment der Gipfel sichtbar, deshalb waren wir aber noch lange nicht oben. Nun Zeit zu gewinnen, verließen wir den Ekiweg, um auf dem Sommerweg schneller zum Gipfel zu gelangen. Das hieß freilich „Achsel die Büchse“, und nachdem wir uns durch eine Wächte noch förmlich hindurchgegraben hatten, war das Ziel erreicht. Am Eduard-

lassen uns auf einer Felsplatte zur Ruhe nieder und bald schlafen wir ein. Zwei volle Stunden liegen wir da und grunzen wie die Katzen, und dabei ist es höchste Zeit zum Absteigen geworden. Durch endlose Geröllrinnen und Geröllfelder krauchen wir unaufhörlich abwärts, was unseren Bergschuhen nicht gerade gut tut, sie sehen von dem scharfkantigen Geröll sehr mitgenommen aus. Schließlich kommen wir durch eine tiefe Geröllrinne wieder ins Kar, wo wir immer weiter und weiter abwärts krauchen, bis wir wieder unten am kleinen Gebirgssee sind, aber aufhalten tun wir uns nicht lange. Zufrieden über diesen schönen Erfolg trotten wir durch das Tal zurück und dann wieder durch die Sümpfe und Birken Dickichte, bis wir unten am Fjord sind. — Nicht lange darauf sitzen wir wieder in unserem Boot und verlassen diese einsame schöne Insel und fahren heimwärts.

Es grüßt Euch herzlichst aus dem hohen Norden mit einem kräftigen

Berg Heil!

Euer Strahl.

v. Matashaus schnell etwas gegessen, denn mittlerweile war es 1/2 Uhr geworden, und außerdem die Rinde eiskalt, Felle runter und dahin ging es. Der Hang vom Gipfel zur Abergossenen Alm und auch über diese ging blendend, dann allerdings setzte wieder wüstes Schneetreiben ein, und was so eine Abfahrt für ein Gesicht bekommt, wenn man kaum 10 Meter weit sehen kann und fortwährend die Augen voll Schnee hat, weißt Du ja selber. Hingedroschen hat es uns manchmal, im tiefen Neuschnee fahren und schwingen macht uns eben immer noch am meisten zu schaffen. Mancher kräftige Fluch ist im Schnee erstickt, denn die volle Deckung war dann wirklich einwandfrei. Von der Mittelfeldalm wurde das Gelände bissehl besser, aber der Rucksack sorgte schon dafür, daß uns nicht zu wohl wurde. Schließlich nimmt auch die längste Abfahrt ein Ende und der Knieschnaggler war ehrlich verdient, ebenso die Maß Bier, die noch schnell vor Abfahrt des Zuges genehmigt wurde. Trotzdem hat diese Tour unser moralisches Rückgrat wieder bedeutend gestärkt, 2400 Meter Höhenunterschied wollen schon durchgestanden sein.

Am folgenden Sonntag sollte dann das Kitzsteinhorn folgen, denn Helmut muß die Zeit ausnützen, jeden Tag kann er fortkommen, und dann ist wieder der Bart ab. Aber das Wetter hat dafür gar kein Verständnis, dies ist schon der zweite Sonntag, daß es hier in Strömen regnet und die Südhänge sind schon fast gänzlich ausgeapert. Vielleicht wird bald der Barthkamin am Untersberg frei, daß wir evtl. als Abluß noch eine zünftige Kletterei zusammen machen können. Nun für heute Schluss (vor mir liegt nämlich Leo Maduschkas „Junger Mensch im Gebirge“) und das verspricht noch eine genußreiche Abendstunde.

Und ein kräftiges „Berg- und Eki-Heil“, ebenso dem gesamten Club,

Dein Bergfreund Fritz.

Gemeinschaftsvortrag mit Farbbildern.

Am 12. Februar im Künstlerhaus und am 13. Februar im Vereinshaus sprach Bgl. Eppner zu Farbbildern zu dem Thema: „Blumen und Bäume der Berge“. Nicht nur daß der Vortragende mit warmem Herzen zu schönen Lichtbildern sprach, man fühlte auch, daß die Liebe zu den Blumen und Bäumen sich nicht damit begnügte, nur von und über dieselben zu sprechen. Der Grundton der Vorträge war der Kampf um die Erhaltung der Lieblinge aller echten Bergsteiger. Hier sprach ein Mann, der sich den Naturschutzgedanken als Lebensaufgabe gesetzt hat. Dafür dankten die Zuhörer mit reichem Beifall. Besonders erwähnenswert ist noch

Berg- und Wanderfahrten durch das Elbsandsteingebirge im Farbbild. Bk. W. Herberg

Wir haben auf diesen Vortrag hingewiesen, der am 3. März stattfand, und können nun heute rückblickend berichten, daß das, was uns Bgl. Herberg an Lichtbildern gezeigt hat, einfach seinesgleichen sucht. Sie gehören technisch in der Farbwirkung zu den schönsten. Wenn dazu noch die künstlerische Bildwirkung in der Aufteilung des Bildraumes kommt, wie es bei den gezeigten Bildern der Fall ist, so muß gesagt werden, daß

die Begrüßung des Vortragenden im Vereinshaus durch unsern Bundesführer Martin Wächtler. Ausgehend von einer sehr segensreichen Berordnung des Führers, der in wirklich schweren Zeiten sogar für diese Frage die nötigen Maßnahmen getroffen hat, ging Wächtler auf die Auswirkungen des Naturschutzgedankens ein, wie sich derselbe besonders im Rathener Gebiet zeigt. Wächtler sprach das aus, was so viele Bergsteiger seit Jahren bedrückt. Spontaner Beifall unterbrach des öfteren diese Ausführungen. Als Auftakt sang unser Bergsteiger-Chor in der gewohnten Güte und Innigkeit einige Lieder. Staffel.

dieselben der Vollenendung nahe kommen, ja mit den heutigen Mitteln als vollkommen bezeichnet werden müssen. Mit Hingabe und Begeisterung fand der Vortragende die richtigen Worte, um in Verbindung mit den Farbbildern die Schönheit unseres Felsengebirges zu schildern. Starke Beifall war der Dank für Bgl. Herberg. Staffel.

Kurzbericht über die Mitglieder-Versammlung am 18. Februar 1941 Leitung: Bgl. Stauß

Der Versammlungsort mußte innerhalb einer Woche verlegt werden und konnte bedauerlicherweise nicht mehr genügend bekanntgegeben werden. Eine große Anzahl Feldpostbriefe und Karten wurden verlesen und mit großem Interesse zur Kenntnis genommen. Über Freiwilligenmeldung zu den Gebirgsjägern wurde Verschiedenes bekanntgegeben. Über einen mit Erfolg bestandenen Stillewartkursus liegen die Zeugnisse und Abzeichen für die Kameraden Stauß, Simank und Westphal vor. Die vom D.A.B. neu ausgeschriebenen Lehrwartkurse wurden verlesen. Erstmals auch für Weibliche ein Sommerfahrtenleiterinnenkursus. Eine Einladung vom Alpinen Skiklub zum Findigkeitstestlauf ist eingegangen. Eine Bergfahrtenbeihilfe für Jungmänner vom Hauptverein ist eingegangen; desgleichen die neuen Beitragsmarken. Es erfolgten einige Aufnahmen.

Ausschüsseberichte: Der Dietwart gab bekannt, daß zum Bannschwart der Bgl. Kurt Schuster, Gipfelbrüder, vorgeschlagen wurde. — Samariter-Abteilung: Bekanntgabe

Samariter-Abteilung

An alle in „Erster Hilfe“ ausgebildeten Bergkameraden!

Trotz aller Vorsicht, mit der unsere Kameraden auch im kommenden Bergsommer sich am Fels bewahren wollen, müssen wir trotzdem stets in Bereitschaft sein und alle Maßnahmen treffen, um bei evtl. Unfällen mit ausgebildeten Samaritern sofort eingreifen zu können. Wir haben nicht das Recht, alles mit der zur Zeit gestülpten Redensart „Es ist Krieg“ Mängel an unserer Organisation zu entschuldigen. Dies wäre ein schlechter Dienst an unseren Bergfreunden. Wenn ich das auch noch nicht notwendig habe,

neuer Abungsabende und Verschiedenes über Anfallstellen. — Gesangsabteilung: Am 22. März soll das Frühjahrskonzert stattfinden. — Presse: Durch Lieferwierigkeiten trat im Erscheinen der Zeitung eine Verzögerung ein. Zur weiteren Mitarbeit wird aufgefordert. — Jungmannschaft: Über den Besuch der Versammlung wird geklagt. — Jugend: Der Besuch der Versammlungen ist sehr gut. Anmeldungen zur Jugendabteilung sind direkt an den Jugendführer zu richten. — Büchererei: Wegen Vorfalle konnte bis jetzt noch keine Ausgabe stattfinden.

Verschiedenes: Kurze Aussprache über Gemeinschaftsvortrag und über Alpenvereinswettläufe. Auf die Frage, Beitragsätze betreffend, wurde darauf hingewiesen, daß die Marken am 31. März 1941 ablaufen. Zeitige Erneuerung liegt im Interesse der Bgl. Genaue Regelung wird in der Zeitung bekanntgegeben. Die Klublisten erscheinen Anfang März.

Schluß 22 Uhr.

St.

da mir noch eine kleine Zahl Bergfreunde treu zur Seite stehen, so möchte ich doch für die Wenigen, die auch lieber ihrem Bergsport nachgehen möchten, eine Entlastung herbeiführen, indem sich alle in Frage kommenden zum Dienst in Rathen melden. Wer keine Zeit hat, in unsere Versammlung zu kommen, der melde sich mit Angabe des Datums, wenn er Dienst tun will. Dieser beginnt am Sonntag, den 6. April. Ich bitte auch die Feiertage nicht zu vergessen. Meldungen sind an mich oder an die Geschäftsstelle zu richten.

Willi Illgen, Dresden A 5, Friedrichstr. 49.

Jungmannschaft

Achtung, Jungmänner! Letzte Mahnung!

Leider habe ich feststellen müssen, daß der Besuch unserer Jungmannschafts-Abende in letzter Zeit sehr zu wünschen übrig gelassen hat. Dies ist zum Teil durch Einberufungen unserer J.M. erklärlich. Wo aber sind die andern geblieben, die in der Heimat weilen und ihren sportlichen Interessen noch ungehindert nachgehen können? Warum haben sich diese so wenig, man muß bei einigen sagen, überhaupt nicht sehen lassen? Es ist erwiesen, daß einige während der Zeit des Jungmannsabendes anderen Vergnügungen nachgegangen sind, die in keine Beziehung mit den Interessen eines jungen Bergsteigers gebracht werden können. Nun will ich an sie einmal die Frage richten, warum sie glauben, J.M.-Mitglied des S.B.B. zu sein? Sicher sind wir doch alle nur im S.B.B. eingetreten, um dort den bergsteigerischen Gedanken zu hegen und zu pflegen. Es hat sich auch jeder bei seiner Aufnahme dazu schriftlich verpflichtet, die Bestrebungen des D.A.B., Zweig Sächsischer Bergsteigerbund, rückhaltlos zu unterstützen. Wollt ihr „Eure heilige Verpflichtung“ schon als Jungmannsmitglied vernachlässigen? Ihr wollt doch sicher nicht den Schein erwecken, in dem S.B.B. zu sein, um nur nach außen hin Bergsteiger zu sein. Die aber glauben, sie brauchen ihre Verpflichtung nicht so genau zu nehmen, denen muß ich sagen, daß sie als Jungmänner fehl am Platz sind und für uns untragbar ist, dieselben noch als solche zu führen. Wir haben vom Hauptvorstand genaue Anweisungen und müssen daher verlangen, daß jedes Jungmannschafts-Mitglied, neben einer aktiven bergsteigerischen Tätigkeit, seinen Verpflichtungen durch Teilnahme an allen Jungmannschafts-Beranstaltungen nachkommt. Wenn dies nicht geschieht, scheidet sich der Betreffende selbst aus der großen Gemeinschaft des Deutschen Al-

penvereins aus. Ich werde die Anweisungen der Vereinsführung des D.A.B. restlos durchführen und erwarte von meinen Jungmann-Kameraden, daß sie diesen gutgemeinten Ruf an unsere Verpflichtung ernst nehmen, da ich in Zukunft rückwärtslos von meinen Rechten Gebrauch machen muß. Die Zielsehung des D.A.B. wird mir heilige Verpflichtung sein. Eine weitere Teilnahmslosigkeit kann ich mit meinem Gewissen nicht mehr in Einklang bringen. Darüber hinaus bin ich es meinem Vorgänger, Herbert Schöne, und unserm im Felde stehenden Jungmanns-führer, Karl Stein, schuldig, dieser Verpflichtung restlos nachzukommen. Von der Jugend-Abteilung (Jahrgang 1922) kann nur übernommen werden, wer in unseren Beranstaltungen erscheint. Auswärtige und die, denen es wirklich an der nötigen Zeit fehlt, haben sich schriftlich bei mir zu entschuldigen. Dies gilt für alle Jahrgänge, ausgenommen nur Wehrmachts- und Arbeitsdienstangehörige. Unsere nächste Zusammenkunft findet am 1. April im Braunschweiger Hof, Freiburger Platz, 20 Uhr statt.
Berg Heil!

Helmut Wagler, Jungmanns-führer.

Bericht über die Zusammenkunft der Jungmänner am 4. 2. 41.

Bgl. Helmut Wagler eröffnete um 20.30 Uhr die Beranstaltung. Er gab einen geschäftlichen Bericht. Eine große Zahl Jungmänner sind wieder zum Wehr- und Arbeitsdienst einberufen worden. Es ist daher Pflicht aller noch nicht Einberufenen, die Beranstaltung der Jungmannschaft zu besuchen. Bgl. Rudolf Hering gab uns Anleitung über „Erste Hilfe“. Anschließend zeigte er noch das Anlegen von Verbänden. Schluß 22.30 Uhr. Heinz Simmant, Schriftführer.

Aufnahmeausschuß

In der Mitgliederberanstaltung am 18. Febr. 1941 wurden aufgenommen:

A-Mitglieder:

Gliemann, Erich, Zschachwitz, Hindenburgstr. 30, I.
Menzer, Oskar, Dresden A 47, Lugauer Str. 20.

Klubnachmeldungen:

T. C. Alpenjöhne:

Schneider, Werner, Hänichen üb. Dresden A 28, Nr. 27.

Soldatenecke

Beförderungen:

Gerhard Altmann, Exporttürmer	z. Gefreiten
Hans Bodling, Bergtreue	z. Unteroffz.
Rudi Bunzel, Tollensteiner	z. Oberschütz.
Hans Dietrich, Bergfreunde 1918	z. Gefreiten
Werner Doberenz, Frankensteiner	z. Obergefr.
Karl Hofmann, Alpenjöhne	z. Obergefr.
Paul Jentho, E.M.	z. Oberkanon.
Heinz Kliemann, E.M.	z. Unteroffz.
Rudolf Klier, Bergfreunde 1918	z. Gefreiten
Heinz Kühnel, Hunskirchler	z. Gefreiten
Ernst Mann, Bergfreunde 1918	z. Gefreiten
Erich Mühlbach, Hunskirchler	z. Gefreiten
Heinz Richter, Bergfreunde 1918	z. Gefreiten
Werner Kurat, Felsenfreunde	z. Gefreiten
Helfried Seidel, Bergfreunde 18	z. Gefreiten

Willy Schenker, Schwefelbrüder 09	z. Obergefr.
Helmut Stöhr, Wanderlust 96	z. Gefreiten
Heinz Weber, E.M.	z. Unteroffz.
Heinz Weinacht, Bergfreunde 18	z. Gefreiten
Kurt Went, Frankensteiner	z. Gefreiten
Wilhelm Zolke, Kraxelbrüder	z. Gefreiten
Herbert Jädel, Bergfreunde 18	z. Gefreiten

Auszeichnungen:

Das E. K. II. Klasse erhielten:

Bodling, Hans, Bergtreue
Jirkelbach, Helmut, Felsenfreunde

Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern erhielten:

Krülle, Walter, Gipfelsfreunde
Richter, Walter, Wildensteiner

Druck und Verlag: Druckeret Bobler, Dresden A 16, Dürerstraße 113, Fernruf 6 26 57 / Die Klischees der Kunstdruck-
bellage sowie vom Umschlag liefert Graph. Kunstankalt Karl Schemmel, Dresden A 1, Grunaer Str. 12 / Abdruck der
Artikel nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet / „Der sächsische Bergsteiger“ erscheint monatlich / Zu beziehen
durch den Verlag / Zahlungs- und Erfüllungsort Dresden / Für den Textteil verantwortlich: Arno Neumann, Dresden
Warschauerstr. 27, Beiträge für die Zeitschrift, Einsendungen für den Beranstaltungskalender sowie amtliche Mitteilungen
der Ausschüsse bis zum 25. des Vormonats an Otto Staffel, Dresden A 16, Mackensenstraße 5 erbeten.